



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Die Kirche der Abtei Corvey

Effmann, Wilhelm

Paderborn, 1929

Säulen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54963)

am klarsten an dem Bogen der Nordarkade (Taf. 27). Hier kann man mit aller Deutlichkeit erkennen, daß die Bögen als konzentrische Ringe gestaltet sind, die untereinander in gar keinem Verbande stehen, sondern, ein jeder für sich, selbständig ausgeführt sind. Dabei sind nicht die Steine keilförmig, sondern die Mörtelfugen, die so den Ausgleich zwischen dem inneren und dem äußeren Umfang bewirken.\*)

Alle anderen Bögen sind, soweit sie erkennbar sind, als einfache Bögen gebildet. Daneben kommen aber auch Öffnungen vor, die nicht mit Ringbögen überdeckt, sondern durch Überkragung hergestellt sind. Es sind dies die sämtlichen Lichtöffnungen der Treppentürme, daneben aber auch die großen, 2 m hohen und 1 m breiten Fenster der Westempore. Ob bei den Westfenstern des Johanneschores das gleiche der Fall ist, ist wegen des deckenden Putzes nicht zu erkennen. Im Äußeren ist von dieser Herstellungsweise der Emporenfenster nichts mehr zu erkennen, da hier die Bögen zu Spitzbögen umgestaltet und zu diesem Zwecke mit Werkstein umkleidet worden sind. Vom Inneren der Westempore aus läßt sich aber an deren Fenstern, die sich durch die innere Abschrägung bis zu 1,40 m erweitern, die Überkragung ganz deutlich erkennen, weil der Putz hier zum großen Teil abgefallen ist. Die Überkragung ist bis zum Scheitel hin durchgeführt, wo eine wagerecht gelegte Platte den Schluß bildet. Daß es sich um die ursprüngliche Ausführung handelt, geht klar daraus hervor, daß die Abdrücke der Schalbretter im Putz, soweit er erhalten ist, deutlich erkennbar sind, namentlich bei den Schlitzöffnungen der Treppentürme in den unteren Geschossen (Taf. 36, 3).

Bögen durch  
Überkragung  
gebildet

#### ZIERFORMEN

Weit entfernt von alten Kulturzentren, deren Bauwerke für das neue Gotteshaus ihre Schmuckstücke hätten hergeben können, auch nicht mehr unterstützt durch die Munifizenz eines Kaisers, der, wie dies von Karl dem Großen für Aachen, Centula, Werden berichtet wird, aus Italien die Prachtstücke alter Bauten herbeischaffen ließ, mußten die Corveyer Mönche alles neu schaffen. Die kreuzförmige Basilika, wie sie sich als die Urform der ersten in Corvey errichteten Kirche gefunden hat, folgt dem neuen Grundrißschema, das, zuerst in Westfranken entstanden, in entscheidender Weise hinausging über das, was die alchristliche Baukunst geschaffen hatte; das Westwerk, wie es hier vor Augen steht, war vollends etwas, dem die alchristliche Kunst nichts irgendwie Gleichartiges zur Seite zu setzen hat. Bei den Zierformen aber kündigt sich noch kein Fortschritt an, diese halten sich noch ganz auf dem Boden der Spätantike. Am klarsten tritt dies zutage bei den Säulen und ihren Gliedern.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Dehio-Bezold, a. a. O. I. Bd. S. 659.

<sup>\*)</sup> Solche Doppelbögen sind in der römischen Baukunst beim Backsteinbau sehr beliebt und begegnen z. B. auf den römischen Kaiserfora allenthalben.

Säulen:  
Krypta

Die Gründe, aus denen hervorgeht, daß die Schäfte der Kryptasäulen nicht nachträglich verkürzt und so ihrer jetzigen Stelle angepaßt worden sind, wurden bei der Besprechung der Krypta bereits dargelegt. Die Säulen sind vielmehr so, wie sie dastehen, eigens angefertigt worden. Die Basen zeigen die attisch-antike Form, die sich aus einer viereckigen Platte und einer zwischen zwei Pfählen angeordneten, durch dünne Plättchen eingesäumten Hohlkehle zusammensetzt. Während der obere Pfahl als Rundstab gebildet ist, verlaufen die Hohlkehle und der untere Pfahl in einem gedrückten Bogen (Abb. 27).

Die Kapitelle der Krypta von Corvey gehören, seit sie durch Lübke in die Kunstgeschichte eingeführt sind, zu dem eisernen Bestande der baugeschichtlichen Handbücher. Sie zeigen die Form des korinthischen Akanthuskapitells, bei der der kelchförmige Grund mit zwei Reihen von aufrecht stehenden, gegeneinander versetzten, in den Spitzen überfallenden Blättern besetzt ist, aus denen auf jeder Seite zwei Blütenstengel, die wiederum von zwei schwächlichen Stengeln mit schneckenförmig eingerollten Enden überragt sind, hervorwachsen. Letztere nehmen den an allen Seiten nach der Mitte hin eingezogenen und dort mit einem der antiken Rosette entsprechenden Vorsprung ausgestatteten Abakus auf. Die Kapitelle der Krypta sind zwar sämtlich in der Bossenform gehalten, sie sind dabei aber so genau vorgearbeitet, daß selbst die Kapseln der Stengel und die Schnecken in ihrer Grundform wiedergegeben sind (Taf. 37). Nur an einem derselben, dem südwestlichen, ist eine feinere Ausarbeitung begonnen worden. Diese ist auf ein Akanthusblatt der oberen Blattreihe, auf zwei der Blütenstengel und auf ein die Stelle der Rosette am Abakus vertretendes Blatt beschränkt geblieben. Dies sind aber die drei Hauptteile, und es ist so ein Bild gegeben, wie das vollendete Kapitell gedacht war (Taf. 38, 1). In der ganzen Anordnung dem antiken Kapitell folgend, zeigt es besonders in der Ausbildung der oberen Schnecken, vor allem in deren Gleichartigkeit und in der Schwächlichkeit der Eckvoluten, eine Abweichung, wie sie übrigens auch in der spätrömischen Kunst, z. B. in Spalato, vorkommt.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> „Die Säulen“, so bemerkt Lübke (a. a. O. S. 57), „zeigen an ihren Kapitellen eine eigentümlich strenge Nachbildung des korinthischen Kapitells, indem nämlich sämtliche Bestandteile desselben zwar vorhanden, aber mit derben Grundzügen bloß angedeutet sind. Nur an einem Kapitell findet sich eine zierlichere Behandlung der Formen.“ Die von Lübke gewählte Ausdrucksweise läßt es zu, sowohl an ein nur teilweise wie auch an ein voll ausgearbeitetes Kapitell zu denken. Indem er aber (Taf. XV, 1) ein ganz ausgeführtes Kapitell zur Darstellung brachte, erweckte er den Eindruck, als ob ein solches wirklich vorhanden sei. So gibt denn Dohme (a. a. O. S. 25 f. und Abb. 24) das Kapitell nach Lübke wieder und bemerkt (S. 25) dazu: „Freilich sind bei dreien die Blätter nur flüchtig angedeutet, beim vierten aber sorgfältig und getreu nach den Vorbildern durchgebildet.“ Auch Möllinger, dem als Direktor der Baugewerkschule im benachbarten Höxter die Sachlage genau bekannt war, bringt (a. a. O. Bd. I Taf. 2 Abb. 1, c) lediglich eine Wiederholung von Lübke, ebenso Bergner (Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland, Leipzig 1905 Abb. 65). Die Angabe von Nordhoff (a. a. O. S. 158), „daß einem Kapitell eine sorgfältigere Ausarbeitung zukommt“, läßt ebenfalls den bestehenden Zustand nicht erkennen. Wenn Bergner (S. 83) schreibt: „In den Rheinlanden, z. B. im Münster zu Essen, befinden sich zum Teil Bildungen von tadelloser Reinheit, und

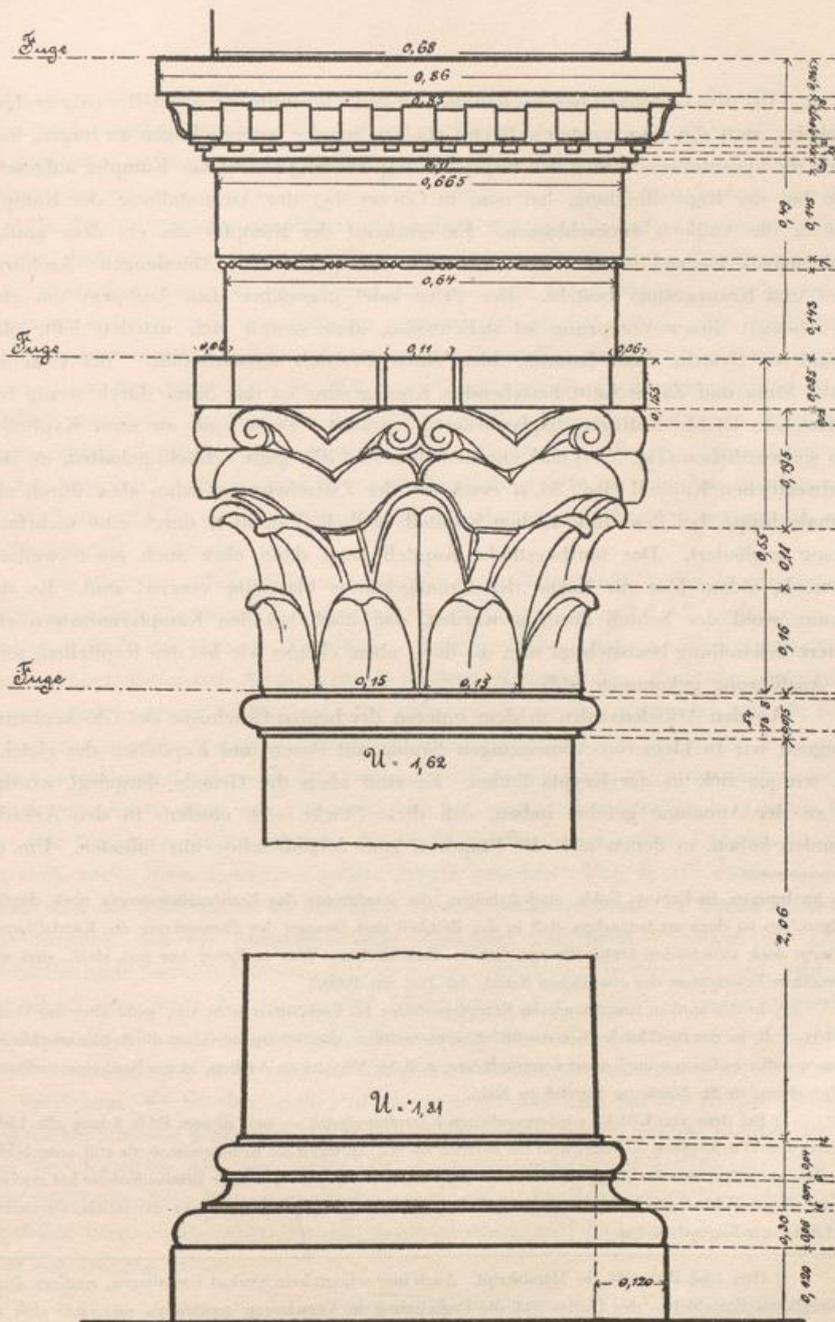


Abb. 27. Säule im Quadrum des Erdgeschosses des Westwerkes

Aus dem Gedanken heraus, daß das schlanke korinthische Kapitell wenig geeignet erscheint, statt des wagerechten antiken Gebälkes schwer lastende Bögen zu tragen, hatte schon die byzantinische Kunst den Kapitellen trapezförmig ausladende Kämpfer aufgesetzt. Wie bei der Kapitellbildung, hat man in Corvey bei der Ausgestaltung der Kämpfer sich an die Antike<sup>1)</sup> angeschlossen. Es erscheint der Kämpfer als ein dem antiken Säulengebälk nachgebildeter Aufsatz, der wie dieses aus drei Abteilungen: Architrav, Fries und Kranzgesims besteht. Der Fries ladet gegenüber dem Architrav um etwa  $1\frac{1}{2}$  cm aus; dieser Vorsprung ist stellenweise, aber, soweit sich urteilen läßt, ohne besonderes System dazu benutzt, hier einen Perlstab anzuarbeiten. Bei dem aus Platte, Sima und Zahnschnitt bestehenden Kranzgesims ist das Sima durch wenig hervortretende leichte Auflagen triglyphenartig verziert. Diese sind an zwei Kapitellen, dem südwestlichen (Taf. 38, 1) und nordöstlichen (Taf. 37), ganz schlicht gehalten, an dem nordwestlichen Kapitell (Taf. 36, 1) erscheint der Zwischenraum dann aber durch eine schmale Rippe, bei dem südöstlichen Kapitell endlich (Taf. 36, 2) durch eine mehrfache Rillung gegliedert. Das nordwestliche Kapitell zeigt dann aber auch einen weiteren Schmuck, indem hier die Ecken des Kranzgesimses blattartig verziert sind. Es darf hieraus wohl der Schluß gezogen werden, daß auch bei den Kämpferaufsätzen eine weitere Behandlung beabsichtigt war, die dann aber, ebenso wie bei den Kapitellen, nicht zur Ausführung gekommen ist.<sup>2)</sup>

Glockenhaus

An den Arkadensäulen in dem unteren der beiden Geschosse des Glockenhauses begegnen wir in kleineren Abmessungen Säulen mit Basen und Kapitellen der gleichen Art, wie sie sich in der Krypta finden. Es sind oben die Gründe dargelegt worden, die zu der Annahme geführt haben, daß diese Stücke sich ehemals in den Arkaden befunden haben, in denen sich die Emporen zum Johanneschor hin öffneten. Um die

auch im Inneren, in Corvey, Fulda, sind Arbeiten, die wenigstens das Kompositionsgesetz noch deutlich befolgen,“ so ist dazu zu bemerken, daß in der Reinheit und Strenge der Formgebung die Kapitellformen zu Essen doch entschieden hinter die von Corvey zurücktreten. Was in Essen vor uns steht, sind ausgesprochene Erzeugnisse der ottonischen Kunst, der Zeit um 1000.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> In der antiken Kunst kommen Kämpferaufsätze bei Freistützen nicht vor, wohl aber auf Wandpilastern, z. B. in der Basilika des Konstantin. Kämpferaufsätze, die sich irgendwie an die Antike anschließen, kommen außer in Corvey auch sonst vereinzelt vor, z. B. im Münster zu Aachen, in der Bartholomäuskapelle zu Paderborn, in St. Maria im Kapitol zu Köln.

<sup>2)</sup> Bei dem von Lübke wiedergegebenen Kämpferaufsätze — und diesem Bilde folgen alle bisher erschienenen Wiedergaben — erscheinen die leichten flachen Auflagen am Kranzgesimse als voll ausgebildete Konsolen, sie geben also ein völlig falsches Bild. Daß Lübke, der nach flüchtiger Reiseaufnahme hat zeichnen müssen, dieser Fehler unterlaufen ist, ist erklärlich; nicht aber, daß auch Möllinger die falsche Darstellung von Lübke wiedergegeben hat.

<sup>3)</sup> Hier fehlt Blatt 244 im Manuskript. Auch hier scheint kein Verlust vorzuliegen, sondern durch nachträgliches Einschleiben des Blattes 243 die Paginierung in Verwirrung geraten zu sein, wie sich aus älteren durchstrichenen Seitenzahlen (hier ist S. 243 = 216 a und S. 245 = 217) erschließen läßt.

Säulen ihrer neuen Stelle einzupassen, waren nur die Schäfte, die in die alten Hochwandfenster eingebaut werden sollten, etwas zu kürzen, was aber nichts verschlug. An den Schäften, die für die Westseite des Glockenhauses bestimmt waren, brauchte keine Veränderung vorgenommen zu werden. Die Abbildungen Taf. 39, 1 u. 2 zeigen einige der Kapitelle, die der Westseite angehören. Sie zeigen eine so vollständige Übereinstimmung mit den Kapitellen der Krypta, daß an ihrer Gleichzeitigkeit kein Zweifel bestehen kann. Eines derselben — es ist das erste von Süden auf der Westseite — ist besonders interessant dadurch, daß es vollständig ausgearbeitet ist (Taf. 39, 1). Die Ausführung ist aber eine wesentlich rohere, als sie an den Kapitellen der Krypta wahrzunehmen ist: auch ein Anhaltspunkt dafür, daß diese Glockenhaus-Kapitelle ursprünglich einem Standort angehörten, an dem ein Betrachten aus der Nähe ausgeschlossen war. Die übrigen sieben Kapitelle zeigen hinsichtlich der Bearbeitung dieselbe Bossenform wie die der Krypta.<sup>1)</sup> Aufsätze sind hier nicht vorhanden; die Zwischenbögen setzen auf die Kapitelle auf. Es ist aber anzunehmen, daß ehemals ein Abschluß, wenn auch nur ein Deckgesims, vorhanden war.

Im Südturm endlich erscheinen wiederum sechs Säulen — drei in der obersten Arkade der Südseite (Taf. 42), eine in der obersten Arkade der Nordseite (Taf. 43) und zwei in der obersten Arkade der Ostseite (Taf. 44) —, deren Kapitelle mit denen der Krypta auf das genaueste übereinstimmen. Auch sie sind in der Bossenform gehalten. Kapitellaufsätze konnten hier bei der geringen Stärke der Säulen nicht entbehrt werden, sie werden aber alle einer jüngeren Zeit angehören. Dagegen könnten die Basen noch die ursprünglichen sein, wenigstens kommt es bei denen der jüngeren Zeit nicht vor, daß sie mit einem Stück des Säulenschaftes zusammengearbeitet sind, wie sich dies auch bei zwei Säulen der Krypta ergeben hat.

Südturm

Das Versetzen von Zierstücken, die nur in der Bosse vorgearbeitet waren, ist eine, wie auch heute noch, immerfort geübte Praxis gewesen. Man sparte damit an Zeit, indem man das Ausarbeiten zu beliebiger Zeit vornehmen konnte; es wurde außerdem aber erreicht, daß die Zierstücke beim Transport und beim Versetzen vor bösen Beschädigungen bewahrt blieben. Daß man ein Ausarbeiten beabsichtigt hat, geht aus dem damit gemachten Anfang hervor. Wenn man aber schließlich davon abgesehen hat, so sind dafür wohl verschiedene Umstände bestimmend gewesen; man sparte Mühe und Kosten, vielleicht stand auch der geeignete Künstler, als es so weit war, nicht mehr zur Verfügung. Es ist aber auch sehr gut möglich, daß man bei der Krypta von dem Ausarbeiten Abstand genommen hat, in dem richtigen Empfinden, daß die kräftige Bossenform der Kapitelle sich dem wuchtigen Gesamteindruck besser anpaßt, als dies bei einer minutiösen Ausarbeitung der Fall gewesen wäre. Bei den in der Höhe angeordneten Kapitellen konnte man schon deshalb davon absehen, weil die feinen Formen da doch nicht zur Geltung kamen.

<sup>1)</sup> Es sei hier bemerkt, daß auf der Westseite bei der zweiten Säule vom Nordturm aus das Kapitell mit dem Schaft aus einem Stück gearbeitet ist.